

Auf seinem eigenen Misthaufen ist der Hahn der Mächtigste (Seneca): Repräsentationen und Darstellungen von Macht und Mächtigen – eine Zeitreise

Macht, ihre Ausprägungen, Ursachen, Wirkungen und Konsequenzen für die Mächtigen und die, auf die Macht ausgeübt wird, ist ein Thema, mit dem sich die Soziologie auseinandergesetzt hat. Bereits Niklas Luhmann stellt aber eher resigniert fest: „Die Macht der Macht scheint im wesentlichen auf dem Umstand zu beruhen, dass man nicht genau weiß, um was es sich eigentlich handle.“¹ Er führt weiter aus, dass Macht als eine Ursache zu gelten habe und „[d]emnach ist Macht über fremdes Verhalten dann gegeben, wenn das Verhalten bei Wegfall dieser seiner wesentlichen Ursache anders abliefe.“² Ob das Verhalten anders abliefe und warum, lässt sich schwer feststellen und beweisen, sodass Luhmanns thesenartige Definition zu hinterfragen ist.

Auch Max Weber hat sich mit dem Begriff der Macht auseinandergesetzt, auch wenn er diese immer wieder in Bezug zur Wirtschaftsleistung setzt.³ So definiert er recht allgemein, dass Macht bedeute, den eigenen Willen gegen Widerstände durchzusetzen⁴. Dem stellt er den Begriff Herrschaft entgegen, den er als Gehorsam der anderen versteht⁵. Herrschaft kann sich ausformen als charismatische, die auf einer Führerpersönlichkeit, egal ob religiös oder säkular, gründet, oder als patriarchalische, für die eine Dynastie und Erbfolge essentiell ist, oder als rationale⁶, in der Macht in einem Staatsapparat quasi unsichtbar wird.

Insgesamt erscheint es, als würde Macht im Laufe der Zeit und im Verlaufe der wechselnden Herrschafts- und damit auch Regierungsformen immer unsichtbarer. Muss die Macht des Anführers noch über Zeichen kommuniziert werden, ist dies bei heutigen Amts- und Würdenträgern meist nicht mehr nötig. Der charismatische Jagdführer einer Jäger- und Sammlerkultur trägt vielleicht als Auszeichnung seines Rangs, der auf seiner speziellen Gabe beruht, bestimmte Felle, Zähne, Klauen oder ähnliches, während der König durch Krone, weitere Insignien wie Zepter, Mantel etc. seine Macht ausdrückt. Heutige Führer von Staaten hingegen sind in das einheitliche Schwarz der Anzüge gekleidet, bei denen nur noch die Farbe der Krawatten Bedeutung haben kann – so wie in der Vergangenheit zum Beispiel Purpur als kaiserliche bzw. königliche Farbe galt und dementsprechend nur von bestimmten Personen getragen werden durfte.

¹ Luhmann, S. 1.

² Ebd., S. 2.

³ Der Titel seines *opus magnum* heißt dementsprechend auch „Wirtschaft und Gesellschaft“.

⁴ Weber, S. 28.

⁵ Ebd., S. 28/29.

⁶ Ebd., S. 124.

Sieht man sich Beschreibungen, sowohl literarische als auch historische, an von Personen, denen man zeitgenössisch oder in Retrospektive Macht zuschrieb bzw. zuschreibt, wird die Entwicklung umso auffälliger: Wird Gilgamesch, Herrscher der Stadt Uruk, noch über seine Kraft und seine Ähnlichkeit bzw. Gleichheit mit den Göttern⁷ als mächtige Person definiert, liegt bei Siegfrieds Einzug in Worms im „Nibelungenlied“ das Augenmerk auf der höfischen Prachtentfaltung und dem heroischen Charisma des Helden selbst, der dadurch unverkennbar wird. Wendet sich der Blick von Europa aus auf Gebiete, die den Europäern fremd sind, wie zum Beispiel das ‚neuentdeckte‘ Amerika oder Asien, dann wird deutlich, dass Macht eine universelle Sprache ist, die problemlos verstanden wird: Fremdwahrnehmung und Exotik können den Blick auf den Herrscher nicht verstellen und auch der Abgleich mit der eigenen Kultur legt Machtstrukturen offen.⁸ Frauen in Machtpositionen bergen ganz eigene Auffälligkeiten, wenn es auf die Repräsentation dieser Macht ankommt: So wird Elisabeth I von England sowohl charakterlich als auch von ihrer äußerlichen Erscheinung her von kritischen Männerblicken seziert und auch in jüngster Vergangenheit und Gegenwart sind ähnliche Tendenzen gegenüber Angela Merkel zu beobachten, deren Farbwahl ihrer Blazer, ihre Haarfrisur, ihr Schmuck und ihre Abendgarderobe aufmerksam beobachtet wird⁹. Hier scheinen sich Voyeurismus von Seiten der Betrachter und Understatement von Seiten der Betrachteten zumindest teilweise zu begegnen. In den noch jungen Vereinigten Staaten sind Beschreibungen von George Washington oder Thomas Jefferson besonders aufschlussreich in Bezug auf die Darstellung von Macht und die Eignung für die höchsten Ämter im Staate: Vom Aussehen schloss man gerne auf den Charakter und der beinhaltete auch die Qualifikation für das höchste Amt im Staate – in späterer Zeit sollte diese Denkweise nicht nur absurde, sondern besonders rassistische Blüten treiben. Zugleich aber, sozusagen hinter der Fassade, wird deutlich, dass auch in dieser noch jungen Demokratie, die die USA Ende des 18. Jahrhunderts sind, Macht über dynastische Verbindungen vergeben wird. Nicht unähnlich ist das Bild heute, wo Familien wie die Kennedys oder die Bushs seit Generationen im politischen Geschehen fest etabliert sind, und Familien wie die Trumps über offenen Nepotismus Ämter besetzen. Mit Donald Trump beenden wir unseren Streifzug durch die Geschichte der Darstellung von Macht: Der 45. Präsident der Vereinigten Staaten kommentiert einerseits ohne Anschein von Anstand das Erscheinungsbild anderer, egal ob politischer Gegner, Frauen oder einfach nur andersgläubiger US-Bürger¹⁰, während er selbst sich weder an modische (überlange Krawatte etc.) noch an andere Spielregeln hält.

⁷ Gilgamesch ist 2/3 Gott und 1/3 Mensch.

⁸ Vgl. die Beschreibung Montezumas durch Antonio de Solís Rivadeneyra, der zwar über 100 Jahre nach der Begegnung zwischen dem aztekischen Herrscher und dem spanischen Eroberer Cortes schrieb, dessen Bericht aber für die detailgetreue Darstellung und Präzision gelobt wird.

⁹ Vgl. dazu die Berichterstattung zur sog. ‚Schland-Kette‘ und dem ‚Oslo-Dekolleté‘.

¹⁰ Vgl. die Kommentare über Hillary Clinton oder die Khan-Familie.

Um auf das geflügelte Wort von Seneca zurückzukommen, sollte man sich in der heutigen Zeit überlegen, ob die Welt im Zuge der Globalisierung nur noch zu einem einzigen Misthaufen geworden ist, auf dem der Hahn immer kleiner bzw. unsichtbarer wird und wir zugleich die wahren Machthaber (Märkte, Lobbyisten, multinationale Konzerne, Datenströme etc.) gar nicht mehr erkennen können. Zugleich gilt es aber auch, einen weiteren soziologischen Ansatz zu bedenken, nämlich der des Kapitals. Dieser Begriff ist von Pierre Bourdieu entscheidend geprägt worden und legt nahe, dass wir uns zeitlebens in einem Tauschverhältnis von verschiedenen Kapitalarten (u.a. kulturelles, soziales, ökonomisches) befinden. Viel Kapital von möglichst vielen Arten ist dann gleichbedeutend mit viel Macht, die sowohl sichtbar als auch unsichtbar sein kann¹¹. Macht und ihre Darstellungen ist also auch in der Postmoderne gravierenden Umwälzungen unterworfen, die jahrhundert- und sogar jahrtausendealte Mechanismen aushebeln, sodass wir uns an neue Repräsentationen von Macht gewöhnen müssen, die nicht mehr so problemlos und über Kulturen hinweg lesbar sind wie wir es lange gewohnt waren.

Literatur zum Weiterlesen:

- Gilgamesch., hg. von Raoul Schrott. München 2004.
- Das Nibelungenlied, hg. von Ursula Schulze, München 2008.
- Beowulf, hg. von Howell D. Chickering, 2. Aufl., New York 1989.
- M. Tullius Cicero, De legibus Paradoxa Stoicorum, hg. von Rainer Nickel, Darmstadt 1994.
- Antonio de Solís Ribadeneira, Geschichte der Eroberung Mexikos. 1. Band. Übers. Von L.G. Förster. Leipzig 1838.
- Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Frankfurt 1982.
- Niklas Luhmann, Klassische Theorie der Macht: Kritik ihrer Prämissen, in: Zeitschrift für Politik 16 (1969), S. 149-170.
- Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. 5. rev. Aufl., Tübingen 1972.
- Horst Wenzel, Repräsentation und schöner Schein am Hof und in der höfischen Literatur, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hg. von Hedda Ragotzky und Horst Wenzel, Tübingen 1990, S. 171-209.

¹¹ Der Vergleich zu Computerspielen, die auf einer Wirtschaftssimulation basieren wie Age of Empires, Anno oder Siedler, liegt nahe.